

Doch das ist für die Revolutionäre wohl das weniger wichtige Resultat der Ueberfälle. Der eigentliche Erfolg liegt in der für die Regierung immer größer werdenden Unsicherheit. Schon jetzt ging kein Postzug ohne Militärbedeckung, diese waren aber ziemlich klein und sind nicht imstande, den revolutionären Mächten zu widerstehen. Die Regierung ist nunmehr genötigt, die Deckungen zu verstärken, dazu muß sie aber fast mit jedem Zug mehrere Militäreinheiten mitlaufen lassen, und ist dabei doch nicht sicher. Die bisherige „Geschichte“ der Eisenbahnüberfälle zeigt, daß selbst ein größerer Schutz unter Umständen vollständig wirkungslos ist. So kann es also kommen, daß ein jeder Postzug mit Regierungsgeldern in einen Militärzug verwandelt werden muß, was aber das bei den russischen Entfernungen bedeutet, ist auf den ersten Blick klar.

Mit der Zuverlässigkeit des Militärs ist es aber auch so eine eigne Sache. Gerade die letzten Tage haben wieder die Regierung daran erinnert, daß das Militär nach wie vor fast überall Elemente hat, die mit der Revolution sympathisieren. Vor kurzem kam es in Odesa zu einem Aufstand, den die Regierung aber mit allen Mitteln verdrängte. In dieser Affäre befanden sich nach vielen Offizieren in Haft. Jetzt ist es aber die Festung Wladivostok am andern Ende des Reiches, die die Rebellenfahne aufpflanzt. Am 10. (20.) Oktober revoltierten dort die Wärenture. Ihr Versuch, die Schützenbataillone zu entwaffnen, mißlang, doch damit war die Revolte nicht zu Ende. Gestern morgen gegen 10 Uhr begann der Kampf von neuem. Diesmal griff auch ein Torpedoboot, der Stori, ein, der die rote Fahne hißte und die Regierungsgebäude in der Stadt unter Feuer nahm. Die „Rebellen“ mußten aber gegen eine starke Uebermacht kämpfen. Nicht weniger als vier Kriegsschiffe nahmen an seiner Beschichtung teil, sein Kessel explodierte, von Schüssen durchlöchert, mit einem Haufen Leuten an Bord trieb das Schiff ans Meer. Nur drei der Aufständischen waren noch am Leben geblieben. Die Regierungsschiffe hatten aber ebenfalls gelitten, mehrere Offiziere und Mannschaften sind schwer verwundet. Daß es in Wladivostok zu einem Militäraufstand kommen wird, hatte die Regierung am wenigsten erwartet. Um so größer ist darum der Eindruck in den Kreisen der Bürokratie und des Hofes, die noch unter dem Eindruck des Attentats auf den Gefängnisminister Maximowski standen. Dieses brachte ihnen in Erinnerung, was das Schicksal Plehwe's und ähnlicher Subjekte war. Die junge Revolutionärin, die Maximowski tötete, ruft allseitig Bewunderung hervor. Es ist wohl das erste Mal in der Geschichte solcher Missethäter, daß der Attentäter auf seiner Brust eine Dynamitladung mit Bündelverriegelung trug, um im gegebenen Moment bei dem Verhör sich und das Gendarmenpaar in die Luft zu befördern. Wie man sich auch zu dem Terror stellen mag, zählt er unter seiner Fahne solche Menschen, dann ist er eine schreckliche Waffe in den Händen der Revolution, eine Waffe, die nicht so bald zerstückt werden kann. Diese Waffe legten die Sozialrevolutionäre beiseite, als die beiden ersten Volksvertretungen doch noch eine Hoffnung gaben, daß die Stenarilla nachgeben wird. Mit der dritten, estnischen Duma ist der Kampf wieder auf der ganzen Linie eröffnet.

Die Wahlergebnisse.

Nach den Angaben des Towarisch sind am 2. November 397 Dumaabgeordnete von 442 Abgeordneten gewählt. Davon sind 14 Sozialdemokraten, 4 äußerste Linke, 7 Trudowitsch, 4 Linke, 37 Rabetten, 6 Mohnobauer, 23 Progressisten, 6 friedliche Erneuerer und 16 politische Nationalisten, 14 Gemäßigte, 14 Parteilose, 87 Oktoberisten, 102 Rechte, 32 Monarchisten, 32 Mitglieder des Verbandes des estnischen Volkes.

Zur Opposition gehören also entweder 101 oder 106 Duma-Mitglieder, da auch die politischen Nationalisten der Regierung gegenüber oppositionell sind.

Wahlproleten.

In Moskau wurden alle Wahlsessel der Rabettenpartei konfisziert. Die Wähler, die die Sessel der Linken und der Rabettenpartei am Tage der Wahlen bei sich hatten, wurden verhaftet.

Kann es dann jemanden wundernehmen, wenn bei solchen Verhältnissen die Regierungsparteien siegen. . . .

Die Hungersnot vor der Türe.

Aus Petersburg meldet die Petersburger Telegraphenagentur: Die Hoffnungen auf eine gute diesjährige Getreide-ernte sind nicht genügend begründet. Zwar wird nach amtlichen Angaben die heutige Ernte diejenige des Vorjahres etwa um 10 Prozent übertreffen, jedoch trotzdem hinter dem Mittel der letzten fünf Jahre zurückbleiben. Dieses Ergebnis der russischen Ernte fällt in diesem Jahre mit den schlechten Ernten in Westeuropa, Amerika und Indien, und den schlechten Ernteaussichten in Australien zusammen. Die Teuerung auf dem internationalen Getreidemarkt erstreckte sich auch auf das russische Getreide, das eine unerhörte Preissteigerung erfuhr. In Anbetracht dessen hat die Regierung eine unter dem Vorsteh des Handelsministers zusammengetretene Konferenz der Vertreter verschiedener Verwaltungszweige einberufen, die feststellte, daß die übertriebene Höhe der Getreidepreise in Russland sowohl durch Spekulation, als auch durch den Export hervorgerufen sei. Ein Verbot der Ausfuhr aus den Exportarmeenheiten zu verbieten, wurde verworfen, da er, wie im Jahre 1891, zum Verluste aus-

wärtiger Märkte und zur Entwertung des russischen Getreides führen könne.

Nach vor einigen Tagen sprach die Regierung selbst diese „unbegründete Hoffnung“ auf eine gute Ernte aus. Jetzt sieht sie sich gezwungen, Maßregeln zu ergreifen, um der Preissteigerung des Getreides Einhalt zu gebieten! Sie denkt sogar an die Mittel des schrecklichen Hungerjahres 1891! Die Lage ist ernst: Preissteigerung des Getreides, Hunger, Ruin großer Bauernschaften, die gezwungen sind, im Winter Getreide anzukaufen, dann eine weitere Erhöhung der Grundrente und der Pachtpreise und die Eroberungen der Revolution (geringere Pachtpreise) werden zum Scheitern führen. Die Bauern können also aus ihrer aussichtslosen Lage, die zur Revolution führte und die wir an einer andern Stelle unserer Zeitung charakterisiert haben, nicht heraus: nach wie vor bleibt die Revolution der einzige Ausweg aus der jetzigen Agrarkrise.

Ein unerhörter Fall.

Der Moskauer Rechtsanwalt Schdonow wurde vor kurzem der Anteilnahme an einer Expropriation beschuldigt. Das Militärgericht hat ihn jedoch freigesprochen. Der Staatsanwalt legte dagegen Berufung ein. Das zweite Kriegsgericht verurteilt dann den Rechtsanwalt Schdonow für seine angebliche Angehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei zu vier Jahren Zwangsarbeit mit Verlust aller Bürgerrechte.

Der Militäraufstand in Wladivostok.

Aus Petersburg schreibt man uns: Neuen Nachrichten, die hier in Petersburg eingetroffen sind, ist zu entnehmen, daß der Aufstand größeren Umfang hatte, als die offizielle Agentur es meldete. Nicht nur das Torpedoboot Stori hat die rote Fahne gehißt, daselbst taten auch die Torpedobootzerstörer Trewoschnij und Serbitj. Nur dem Stori gelang es aber die öffentliche Meere zu erreichen und von hier aus die Regierungsgebäude unter Feuer zu nehmen. Das Feuer des Stori soll sehr heftig gewesen sein; viele Gebäude der Kommandantur und der Festung seien beschädigt. Gleich bei der ersten Meldung beilte sich die offizielle Agentur die Nachricht in die Welt zu setzen, daß die Revolutionäre, die mit den anderen auf dem Stori getötet wurde, eine Jüdin sei. Privattelegramme aus Wladivostok bezeichnen das als eine Lüge.

Zum Aufstande im Wladivostoker Hafen.

Aus Wladivostok meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Es ist festgestellt worden, daß durch die Geschosse des Torpedobootzerstörers, dessen Besatzung gemeutert hat, acht Personen verwundet und einige Gebäude, von denen drei Regierungsgebäude sind, leicht beschädigt wurden.

Für unsere Frauen.

Die Aufgabe der Frau.

K. In der herrschenden Gesellschaftsform wird das weibliche Geschlecht durchaus nicht als vollwertig angesehen, und dementsprechend sind auch ihre Rechte im öffentlichen Leben bemessen. Die Rechtlosigkeit der Frau ist eine alte Ueberlieferung aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. In alten Zeiten sehen wir das Weib mit einer Anzahl Pflichten aller Art überladen, wir sehen die Frau als Unterthanenhandwerkerin mit den primitivsten Arbeitswerkzeugen die Gebrauchsgegenstände, die die Familie benötigt, herstellen, wir sehen sie im Ackerbau und in der Viehzucht beschäftigt; allüberall treffen wir auf Spuren weiblicher Beschäftigung, wie uns Engels im Ursprung der Familie nachweist.

Mit dem Streben der Menschheit, eine höhere Kulturstufe zu erreichen und mit der Entwicklung haben sich die Formen der Entrechtung des weiblichen Geschlechts verschiedentlich geändert und gemildert; sie ist aber im Wesen bestehen geblieben und daran können alle schönen Lieder der Minnesänger und die herrlichen Worte unserer Denker und Dichter nichts ändern. Die Frau ist rechtlos bis auf den heutigen Tag geblieben und in ihrer Bewegungsfreiheit geschnitten. Die Hoffnungen, die sich in der Brust aller Unbedrückten und auch der Frauenwelt bei wirtschaftlichen oder religiösen Umwälzungen regen, sind immer wieder erstickt worden und mit dem Scheitern des Rechts ist neues Unrecht an der Frauenwelt verübt worden.

Bekannt ist, daß bei Einführung des Christentums es Frauen aller Stände waren, die von dieser Religion Erlösung aus Erniedrigung und Knechtung hofften und infolge dessen sich mit Feuereifer dieser neuen Lehre zuwandten, aber leider hat diese religiöse Umwälzung der großen darbenenden Masse und vornehmlich der rechtlosen Frauenwelt keine Erlösung gebracht, im Gegenteil, die Frauenwelt ist noch mehr verachtet und heruntergesetzt worden durch die Aussprüche der Kirchenlehrer als wie vorher. Welche Dimensionen diese Verachtung annahm, spiegelt sich wieder in den Segenprozessen, die noch im 18. Jahrhundert üblich waren, wo durch gräßliche Folter und Marter die all' Segen verfahrenen Frauen zu Geständnissen gequält wurden, wo selbst Kinder weiblichen Geschlechts von 6 bis 7 Jahren nicht sicher waren, des Umgangs mit dem Teufel bezichtigt zu werden.

Das alles hat dazu beigetragen, daß das Ansehen und das Recht der Frau nebensächliche Dinge geworden sind. Und die aus dieser Situation entsprungenen gesetzlichen Bestimmungen

hören sollst du es, und wenns auch meine letzten Worte sein sollten.“

Jakobus sitzt ganz still.

Bolette aber raft wie ein böser Geist, von Haus zu Haus, aus der einen Türe heraus und zur nächsten wieder herein.

Wie sie bei Per ankommt, sitzen Niels Rön, der große Paul und Walle dort und besprechen die Situation.

Sie reißt die Türe auf und beginnt ohne Einleitung: „Ihr seid mir netze Mannskente! Hier sitzt Ihr und quatscht am heiligsten Arbeitstag! Was bildest du dir denn eigentlich ein, Per Holt? Deine Meinung ist ja wohl, daß wir nackt unter Gottes freiem Himmel dastehen sollen! Aber du bist, hols der Henker, nur ein armer Teufel, Per Holt, das sage ich dir, und ich denke, du wirst hier wohl die längste Zeit deine Pöffen getrieben haben.“

Ebenso schnell, wie sie gekommen, verschwindet Bolette wieder, die Türe hinter sich krachend ins Schloß werfend. Die Männer sehen ihre Unterredung fort, als sei nichts geschehen.

Inzwischen schleicht sich Jakobus vorsichtig, damit ihn niemand sieht, hinter den Häusern fort und kommt auf den Gutshof.

Hier geht er spähend umher, bis er den Verwalter sieht.

„Na—a, seid Ihr noch nicht abgereist?“

„Ich glaube nicht, daß etwas daraus wird!“

„Nicht? . . . Ihr verdientet, ordentlich eins auf den Schnabel zu kriegen!“

Jakobus traut sich den Nacken: „Man kann doch wohl wiederkommen?“

„Ja—ha— das weiß ich nicht.“ Der Verwalter sieht sehr bedenklich drein. „Wir können Leute genug kriegen, a—a—her, der Kammerherr ist ja ein humaner Mann, und Sie sind ja seit vielen Jahren auf dem Gute. — Sie können es ja mal versuchen! Gehen Sie zu ihm.“

Der Verwalter entfernt sich eilig.

(Schluß folgt.)

haben sich mit herrschenden Sitten, Gebräuchen und Vorurteilen von Generation zu Generation zu einer fast unüberwindlichen Mauer vereinigt, um die Frau vom öffentlichen Leben sowie vom Recht auszuschließen.

Selbst die Entwicklung der Industrie mit ihrer großen wirtschaftlichen Umwälzung, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts mächtig durch den Siegeszug der technischen Revolution gefördert wurde, hat der Frau keine Staatsbürgerrechte, sondern nur neue und schwere Pflichten gebracht.

Die Führer der damaligen kapitalistischen Ära hatten gar bald heraus, daß die rechtlose, gedrückte Frauenwelt sich vorzüglich als Ausbeutungsobjekt eignen würde und von der geschichteten Frau kein Widerstand irgendwelcher Art zu erwarten sei. Durch Einführung von Maschinen und mechanischen Arbeitsmitteln wurden die kräftigen und muskulösen Männerarme von der Produktion in großer Zahl ausgeschaltet und dafür die schwächeren Frauenhände eingeführt. Dr. Anton Günther schreibt diese „Entwicklung der deutschen Industrie“ in ergreifenden Glendbildern; nach dieser Schilderung sind ganze Generationen Proletarier körperlich und geistig verkrüppelt und ausgrunde gegangen durch den Raubbau, der mit der Gesundheit und Arbeitskraft der Frauen und Mütter getrieben wurde.

Den Grundstock zur Anlegung der Eisenvermögen mancher noch heute bestehenden Firmen oder Banken, die sich vom Vater auf den Sohn bis in die Jetztzeit vererbt, bildet die Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit. Unter Vorpiegelung, die Frau zur ökonomischen Selbstständigkeit zu führen, hat der „heilige“ Geldsack sie zur Lohnsklavinnen und zur Konkurrentin des Mannes gemacht, ärger wie je ist das Weib mit Pflichten überladen, und schwer drücken die Pflichten, Lohnsklavinnen, Gattin und Mutter zu gleicher Zeit zu sein. — Die Lebenszeit der Frauen ist in Arbeitszeit umgewandelt.

Die wirtschaftliche Notlage, worunter das Proletariat, und am meisten die Frau und Mutter leidet, beruht auf politischen Ereignissen und Motiven, und leider fehlt auf diesem Gebiet den Frauen jedes Recht zur Betätigung. Diesen rechtlosen Zustand möchten alle jene, die ein Interesse an der Erhaltung der heutigen Gesellschaftsform haben, und die ihre Klassenprivilegien verteidigen, erhalten. Das Streben der Arbeiterklasse nach höherem Lohn, verbesserten Arbeitsbedingungen, nach Freiheit und Recht ist diesen Schichten daher unbenommen, besonders wenn das weibliche Proletariat sich daran beteiligt, denn nach Ansicht dieser Schichten ist es die Aufgabe der Frau, schweigend zu dulden und Unrecht zu tragen. Diese Anschauung und die „Berkämpfung“, die selbst die Frau in den höchsten Kreisen genießt, kennzeichnet sich in dem eckelhaften Prozeß Molke-Garden.

Nur die Arbeiterbewegung kämpft gegen ein zweitausend-jähriges Unrecht, welches man der Frauenwelt auferlegt hat, daher ist die Aufgabe der Frau nicht dulden und leiden, sondern kämpfen um Menschenwürde, um Freiheit und Recht für sich und ihre Klasse innerhalb der Sozialdemokratie.

Frauen! Weg mit der Gleichgültigkeit und hinein in den Kampf!

Hus der Partei.

ac. Sozialdemokratische Kommunalwahlen. Seit Anfang Oktober finden in Norwegen die Kommunalwahlen statt. Bisher waren es nur erst die Landgemeinden, in denen gewählt wurde, die Städte folgten im November und Dezember. Soweit die Resultate der schon vollzogenen Wahlen vorliegen, zeigen sie meist von einem mächtigen Fortschritte der Sozialdemokratie. Man kann damit rechnen, daß die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher, die nach den Wahlen von 1904 in sämtlichen Stadt- und Landgemeinden über 400 betrug, auf das Doppelte steigt. Das größte Interesse werden die Wahlen in Kristiania beanspruchen, die auf den 2. Dezember anberaumt sind. Die Sozialdemokratie hat dort von den 84 Mandaten der Gemeindevorstellung 23 inne. Die konservative Mehrheit hat in Kristiania in besonders krasser Weise die Interessen der Kapitalisten wahrgenommen. Finanziell- und verwaltungstechnische Mißwirtschaft haben dazu geführt, daß die 230 000 Einwohner zählende Stadt über 50 Millionen Kronen Schulden hat. Im vorigen Jahre hatte man die beste Gelegenheit, der Stadt durch Übernahme der Straßenbahnen eine neue ergiebige Einnahmequelle zu verschaffen, und die Sozialdemokratie führte dafür einen energischen Kampf, aber die Mehrheit überließ nach wie vor das gute Geschäft den Privatkapitalisten. Dagegen erhobste man die Steuer der ärmeren Bevölkerung, indem man den steuerfreien Abzug vom Jahreseinkommen von 600 auf 500 Kronen herabsetzte.

Der Nationalkongreß der vereinigten französischen Sozialistenpartei hielt aus Anlaß der jüngst innerhalb derselben zutage getretenen Spaltung eine Versammlung ab, in der nach längeren Erörterungen einstimmig beschlossen wurde, einerseits das Debattieren darüber auszuschließen, daß die sozialistischen Deputierten Basly und Lamoulin sich am Empfange des Ministers Branda in Verein beteiligt haben, andererseits den Antimilitaristen Hervé aufzufordern, in seinem Blatte La guerre sociale den Parteimitgliedern gegenüber eine maßvollere Sprache zu führen.

Eingelaufene Schriften:

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 5. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Prozeß Molke-Garden. — Der deutsche Imperialismus und die innere Politik. Von Karl Emil. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Hausbrennerberuf. Von Wilhelm Kimmrig. — Zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Hilfskassen. Von Gustav Hoch (Hanau a. M.). — Literarische Rundschau: Franz Hegler, Landwehrmann Krille. Von Hermann Wendel. F. W. Hyndman, The unrest in India. Von K. K.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 8.25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Sodom und Gomorrah. Der Prozeß der Königsmacher betitelt sich eine Broschüre, die in den nächsten Tagen im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erscheinen wird. Sie enthält eine Darstellung des Prozeßes Molke-Garden unter teilweiser Benutzung des Verichts über die Verhandlung nebst kritischen Notizen und einer politischen Würdigung der durch den Prozeß aufgedeckten Zustände.

Bewerkchaftsbewegung.

Christliche Gelbe.

Vor einigen Wochen berichteten wir über Machenschaften der „Christlichen“, die mit Hilfe von Werksbeamten und Unternehmern in viele Fabriken betrieblen als Arbeitswilligenkolonnen sich festzusetzen beabsichtigten. Mit einem Aufwand von stücklicher Entlohnung bestritten damals die Organe der Stöcker-Christen und andere fromme Blätter die von uns gemachten Mitteilungen. „Auch die Christlichen würden bei einem Streik ihren Mann stellen.“ prahlten sie. Heute nun haben die im christlichsozialen Metallarbeiterverband organisierten Gelben den Beweis geliefert, wie sehr recht wir hatten, als wir behaupteten, daß sich die Leute von dem Fabri-